

Süddeutsche Zeitung, 24.08.1991, Nummer 195

Tilo Schabert

Brief aus Ascona

Das Abenteuer Eranos

Es muß am subtropischen Reizklima liegen, hier am Nordende des Lago Maggiore - oder des Langensees, wie er im schweizerischen Deutsch heißt, - wo der See sich vollends in die hohen Berge der Tessiner Alpen schiebt und eine enge Bucht bildet, die nur zum lichtbringenden, wärmespendenden Süden hin offen ist. Ascona ist ein kleines Dorf in der Bucht und doch auch das „andere Wien“ 'dieses Jahrhunderts.

Hier in Ascona wurde wie in Wien seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert mit allem experimentiert, was später die europäische - und im weiteren Sinne auch die amerikanische - Kultur bestimmen sollte. Und hierher kamen viele der geistigen Abenteurer zurück, nachdem sie Klassiker geworden warfen: Und wenn man genau hinsieht und sich nicht tauschen läßt von den touristischen Fassaden, findet man sie immer noch, die inspirierten - und inspirierenden Geister, die Ascona offenbar anzieht und die hier die eingefahrenen Bahnen einer müden Kultur schöpferisch durchkreuzen.

Gestern abend saß ich mit Maurizio, einem jungen Asconesen und Kenner der lokalen Geschichte, bei einem Aperitiv auf der Terrasse des Albergo Tamaro, an der Seeuferstraße. Wo sich zum Abend hin alle einfinden, die Ascona flanierend erfahren wollen. Wir sprachen über die Tage, noch nicht lange her, 1977, 1979, als Gershom Scholem zu dieser Stunde immer hier saß, dort drüben, am Tisch gleich links vom Eingang zum Hotel, und mit viel spitzbübischer Ironie („Was meinen Sie mit der Frage, ob Gott existiert? Daß er existiert?“), aber auch aufmerksamer Nachdenklichkeit Fragen Neugieriger zur jüdischen Mystik, zu deren Sinnwelt, deren Bildersprache beantwortete. Er kam regelmäßig hierher, um als Redner bei den legendären Eranos-Tagungen aufzutreten, die seit 1933(!) alljährlich in Ascona stattfinden (mit einer Unterbrechung: 1989). Gershom Scholem, in Berlin geboren, in Jerusalem gestorben, eine der autoritativen Stimmen jüdischen Denkens in unserer Zeit (und Geistesfreund Walter Benjamins) - er sprach bei Eranos auf deutsch und die „Atmosphäre“ dieser Tagungen brachte ihn dazu, wie er einmal erklärte, nach 1949 auch wieder Teile seines wissenschaftlichen Werkes in deutscher Sprache zu schreiben. Eranos bewirkte, daß ihm die Sprache, aus welcher zu ihm der Mord gesprochen hatte, wieder Medium seines Denkens sein konnte.

Maurizio, konzentrierter Gesprächspartner und alerter Szenebeobachter zugleich - ein Tessiner Temperament -, zupft mich am Ärmel. Er hat unter den Flanierenden eine gemeinsame Freundin entdeckt. Er ruft sie herbei, sie kommt, setzt sich zu uns. Sie sei, so erzählt sie, noch ganz hingerissen von dem Nachmittag, den sie bei Magda Kerényi, der Witwe Karl Kerényis, verbracht habe, in deren Casa, oben auf einem der Hügel, die sich gleich hinter dem Ort hinaufstufen zu den Bergen. Frau Kerényi, eine weise alte Dame, mit einem mädchenhaft jungen Gesicht, hat ihr aus den Texten vorgelesen, die ihr Mann, lange Zeit selber Eranos-Redner, über die Bedeutung- dieser Tagungen geschrieben habe. Kerényi, der sein Leben der Erforschung und

Deutung der altgriechischen Mythen widmete, wußte etwas zu sagen zu dem Ereignis Eranos - einem Gastmahl, an dem, nach dem Verständnis der Griechen, die Eingeladenen Eigenes mitbringen, eine Rede zum Beispiel, oder ein Lied, einen Trank, oder auch nur die Offenheit, beim gemeinsamen Gespräch in der Runde schöpferisch zu improvisieren. Und wie es in dieser Woche hier wieder zu erleben ist: So etwas gibt es. In vier Sprachen (Deutsch, Italienisch, Englisch, Französisch) sprechen Gelehrte ganz verschiedener Herkunft und Ausrichtung zwei Stunden lang über sehr unterschiedliche Themen, zu Gegenständen aus der vergleichenden Religionswissenschaft, dem Islam, der Ägyptologie; der Chemie oder Physik, der Mythenforschung, der Indologie oder dem Zen-Buddhismus, der Literaturwissenschaft, der Philosophie, der deutschen Mystik oder dem Neuplatonismus oder der Gnosis . Etwas zuviel, zu chaotisch, zu erlesen? Das scheint einem immer so zu sein, wenn man zum erstenmal zu Eranos kommt. Eine Dame; die nun schon seit zwei Jahrzehnten zur Eranos-Gemeinde gehört, fragt, ob „junge Leute“, wie sie sich ausdrückt, überhaupt noch einen Zugang zu dieser sonderbaren Welt finden würden.

Wir beginnen, über die ersten Vorträge dieser Woche zu reden. Ich erzähle etwas von meinen Eindrücken, vom ersten Tag, als Annemarie Schimmel, deutsche Gelehrte aus Harvard (und eine der drei Frauen unter den acht Vortragenden in diesem Jahr), die wie niemand sonst derzeit die spirituellen Dimensionen des Islam, insbesondere den Sufismus, kennt und zu deuten weiß, mit ihrem Beitrag das „Gastmahl“ begann, fast verletzlich in ihrer Art zu denken, Wie es schien, und doch mit Nachdruck Einsichten formulierend. Ihr Vortrag erzeugte, wie es nur bei Eranos geschieht, auf unmerkliche, aber doch bestimmte Weise eine innere Gesprächsgemeinschaft unter den' ungefähr 140 Hörern. Wie war es dazu gekommen?

Ein französischer Student, zum erstenmal Teilnehmer der Tagung, gab die klassische Antwort: hier sprach jemand, scheinbar völlig losgelöst von „aktuellen“ Bezügen, aber doch so inspirierend, daß sich in zwei Stunden eine Welt öffnete. „Jetzt verstehe ich,“ sagte er, was die Araber bewegt.“ Xavier, lockige schwarze Haare, mediterranes Gesicht (er spricht mit dem Akzent des Midi), blieb mit mir stehen; andere jüngere Leute gesellten sich dazu; schließlich waren wir eine ganze Gruppe; die Studenten unter den Hörern, aus italienischen, englischen, deutschen, französischen, schweizerischen Universitätsstädten.

Eine der Studentinnen, eine Deutsche, ihrem Aussehen nach könnte sie aus einer amerikanisch-aristokratischen Familie in Neu-England stammen, regt an, daß wir am Nachmittag auf den Monte Verità gehen. Sie hat gehört, daß dort in der Casa Anatta ein Museum zur kulturellen Geschichte Asconas eingerichtet sei, darunter auch zwei eigene Säle zu Eranos.

Wir ziehen hinauf zum „Berg der Wahrheit“ - dem Sammelort der alternativen Kultur Europas um die Jahrhundertwende. Hier haben unsere bundesdeutschen Grünen ihren Ursprung. Im Museum können wir das „Bett“ von Gusto Gräser besichtigen, das er mit Stricken und abgestorbenen, im Wald aufgesammelten Ästen gebaut hat. Denn, so meinte er, man kann doch nicht sein Bett aus Brettern zimmern -und vorher die Natur, unsere Schwester, töten, zerschneiden, zersägen.

In einem der Eranos-Säle sehen wir die Bilder der früheren Redner: Mircea Eliade, Religionsforscher; Adolf Portmann, Biologe; Henry Corbin, Islamist; Paul Tillich, Theologe; D. T. Suzuki, Zen-Buddhist; C. G. Jung, Psychologe; Martin Buber, Judaist; Erich Neumann, Psychologe; Heinrich Zimmer, Indologe; Gerardus van der Leeuw, Religionshistoriker.

Beim Abstieg hinunter zum Dorf bemerkt eine italienische Studentin, die an ihrer Doktorarbeit über die modernen Medien arbeitet, daß sie in der Casa Anatta Exponate zu einem anderen wichtigen Element im kulturellen Treibhaus Ascona gesehen habe: die moderne Tanzbewegung mit Isadora Duncan und Mary Wigman der Spitze, beide zeitweilig Asconesinnen. Wir finden, daß Mary Wigmans Idee eines frei-expressiven, doch kosmologisch begründeten Tanzes als Thema sehr gut zu Eranos passen würde. Wir beschließen, dies den Organisatoren der Tagungen vorzuschlagen. Sie haben sich in letzter Zeit sehr offen gegenüber derlei Anregungen gezeigt.

Ob Eranos in die nächste Generation hinein weiterlebt? Maurizio bejaht diese Frage emphatisch. Unsere Bekannte sieht eine Zukunft, aber auch Probleme. Wir wissen, daß Eranos von nur wenigen Personen möglich gemacht wird hier in Ascona, und dann von einigen anderen, die verstreut in der Welt leben. Aber jedes Jahr geschieht das Wunder wieder: die Entstehung eines Kosmos von Wissen, in dem die Dinge, die sonst getrennt sind, zusammenkommen. Die Redner erhalten kein Honorar und bringen als Geschenk einen Vortrag mit, an dem sie oft monatelang gearbeitet haben.

Die Hörer kommen, trotz der vier Sprachen, trotz der zweistündigen Vorträge, trotz der anspruchsvollen Themen. Aber es ist auch so: wenn man für das Abenteuer Eranos eine Erklärung; ein Rezept hätte, würde es wohl nicht mehr stattfinden. Es ist Nacht geworden. Das flanierende Publikum hat sich längst in die Restaurants zurückgezogen. Auch wir sind hungrig geworden. Wir gehen ins „Borromeo“, freuen uns auf die hausgemachten Ravioli, für die es berühmt ist. Und wir beschließen, beim Essen über das Thema des morgigen Vortrags zu reden. Schließlich ist Eranos ein Gastmahl, zu dem jeder etwa mitgebracht hat.